

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 19

Artikel: Der Nebelsplter fragte : was denken Sie beim Wort Frühling?
Autor: Stauber, Jules / Regenass, René / Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was denken Sie beim Wort Frühling?



Ja, früher war Frühling noch Frühling!

Im Tessin wenigstens, vor siebzig, achtzig Jahren, ich erinnere mich noch gut! Was gab es hier nämlich in der Zeit zwischen Winterschlaf und Sommerfrische? Genau, die Frühlingsmüdigkeit! Die gute alte, typisch tessinerische Frühlingsmüdigkeit!

Gerade kürzlich habe ich wieder zwei Artikel über den umstrittenen Erfinder dieses Phänomens gelesen. Vehement versuchte der Historiker Gilardoni seine These zu untermauern, die Frühlingsmüdigkeit sei zum ersten Mal von einem gewissen Felice Lazzarone aus dem Muggiotal praktiziert worden. Auf der andern Seite lässt sich der volkskundlich bewanderte Publizist Plinio Grossi nicht von seinem Standpunkt abbringen, dass diese Tessiner Frühlingsmüdigkeit erstens eine weibliche Erfindung und zweitens einer Bewohnerin des Bleniotales, der Maria Siesta Dolce-Farniente zu verdanken sei.

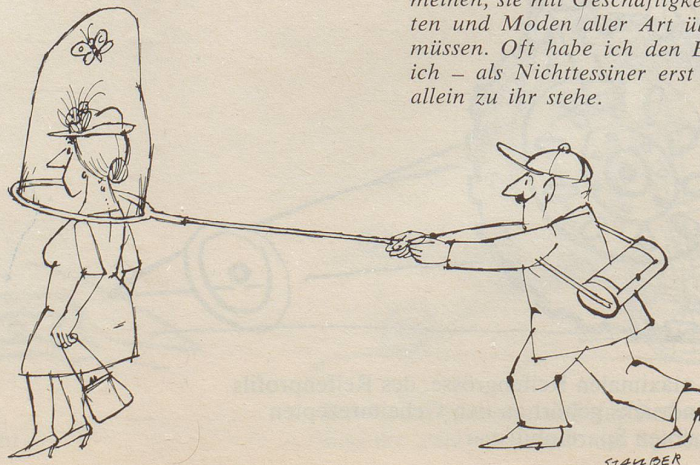
Nun, diese Streitfrage wird wohl nie mehr gänzlich geklärt werden können. Mit

Sicherheit weiss man nur, dass in der Folge die Frühlingsmüdigkeit von der ganzen Tessiner Bevölkerung einmütig akzeptiert und praktiziert wurde. Gut, es gab damals schon ganz Schlaue, die eine Frühlingsmüdigkeit nur vortäuschten, um noch weniger als sonst arbeiten zu müssen. Oder andere, die die Frühlingsmüdigkeit dann gleich von Ende Juni bis anfangs April weiter- und durchzogen. Aber im grossen und ganzen waren Auswüchse dieser Art

recht selten und die Erfindung ein Segen für das ganze Südland. Gerade dieser in Gemeinschaft ausgeübten Frühlingsmüdigkeit sei – so lautet das Resultat einer eingehenden sozio-psycho-kulturellen Studie – der ausgeglichene Charakter, die Lebensbejahung und Fröhlichkeit der Tessiner zuzuschreiben.

Leider wird auch diese Tradition immer mehr vernachlässigt. Kaum einer widmet sich noch der Frühlingsmüdigkeit. Alle meinen, sie mit Geschäftigkeiten, Aktivitäten und Moden aller Art übertünchen zu müssen. Oft habe ich den Eindruck, dass ich – als Nichttessiner erst noch! – ganz allein zu ihr stehe.

Giovanni



Frühlingserwachen

Was denken Sie beim Wort «Frühling»? Die also gestellte Frage würde ich mit einem Lächeln quittieren und wie ein Politiker gewandt abwandeln zur Gegenfrage: Sie meinen wohl, woran ich beim Wort «Frühling» denke? Und weg wäre ich. Hier, im sozusagen privaten Kreise, kann ich es ja sagen: An meine Geschlechtsge-nossen, an die Männer natürlich, denn am meisten Frühling haben die Männer. Wieso? Nun, einmal kommt für alle Men-schen der erste Frühling, dann aber folgt bei den Männern das Entscheidende: auf den ersten Frühling erscheint bei ihnen im Mittelalter stürmisch der zweite, dann der dritte vor der Pensionierung, und manche erleben sogar einen vierten ... Und was damit gemeint ist, das hört man eben im Frühling am Gartentisch einer Beiz, wenn die Männer über den zweiten und dritten Frühling reden. Und bald einmal sind alle von diesen Frühlingen dermassen hinge-rissen, dass die Serviertochter sich kaum mehr zu wehren weiss. Mit weit ausholen-den Gesten geraten die Hände der Männer beim Erklären des Frühlings immer an denselben Ort der holden Maid, dorthin, wo der Mensch im allgemeinen den Po hat.

Das ist die eine Art des Frühlings. Die andere ist die vergeistigte Form. Bei den-jenigen nämlich, in deren Adern das Blut des Dichters pulst, schwillt der Frühling zu einem mächtigen Strom an und reisst die Gedanken mit aufs Blatt Papier. Mit Herzblut werden unvergängliche Zeilen über den Frühling geschrieben. Je nach Können des Betreffenden lauten die Früh-lingsverse verschieden; beim einen singt's etwa so: «Frühling, du mein Traum, ich küsse deinen hehren Saum.» Die Profis, die vermögen trotz des aufwallenden Blutes noch zu denken, schreiben etwa wie Heine: «Leise zieht durch mein Gemüt / liebliches Geläute. / Klinge, kleines Früh-lingslied, / Kling hinaus ins Weite.» Ja, so unterschiedlich können die Frühlinge sein!

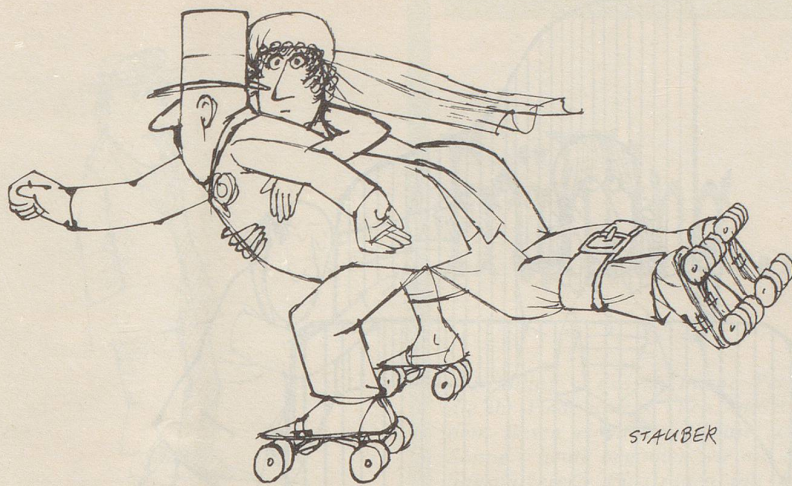
Was ich beim Wort «Frühling» denke? Ich frage mich, warum ich oft so müde bin. Vielleicht kommt es daher, dass der verrückte zweite Frühling bereits hinter mir liegt. Jetzt zum Beispiel, wo ich diesen kurzen Text über den Frühling geschrie-ben habe, muss ich schon verschnaufen. Ich lustwandle verstohlen im Wald, um meine Knochen zu lockern, denn niemand soll erfahren, wie mir der Frühling zu schaffen macht ...

René Regenass

Realistischer Impressionismus

Da der Frühling auch nicht mehr das ist, was er war, überlege ich mir, wenn er genannt wird, höchstens, ob das Profil meiner Sommerpneus noch für eine Saison genügen werde. Und ich wünsche mir, ich hätte im vergangenen Frühling die dies-jährige Rate der Wehrsteuer auch gleich bezahlt.

Bruno Knobel



STAUBER

Der Lenz ist da!

Frühling? Impliziert in mir zwangsläufig den Lenz, ein wenig den literarischen Lenz auch mit dem nötigen Gras (sprich Grass) dazu.

Frühling, der durchaus heutige. Lenz, sein gewissermassen antiquiertes zweites Ich.

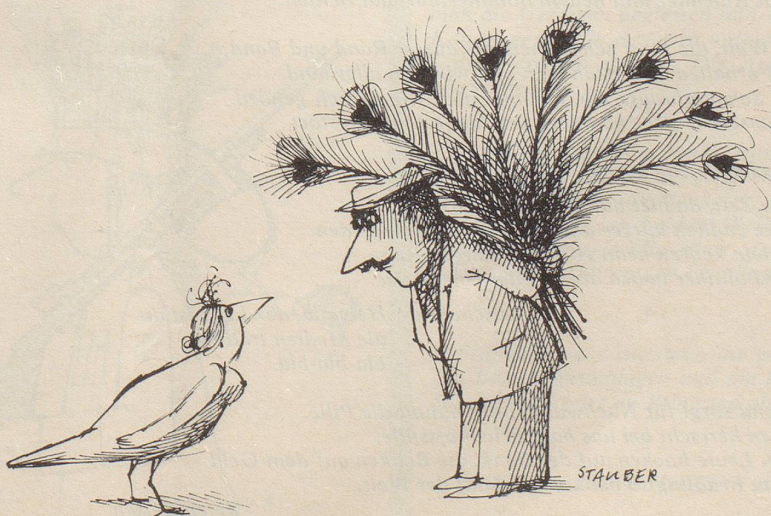
Der Frühling als Künstler, Gegenspieler zum Romantiker Herbst (mit seiner Todes-sehnsucht), der gleichsam mit vollen Töp-fen um sich wirft. Dagegen ist er der Pu-rist, der Aussparer. Mit welch behutsamer Geste setzt er jeweils die ersten Farb-töne. Wieviel Verheissung legt er ins apere Grün südlicher Hänge. Und früh auch be-ggnet dir das Violette als Seidelbast im Wald. Und natürlich bedient er sich, beim Zitronenfalter angefangen, mit Vorliebe recht früh schon der gelben Töne: Bereits Ende Januar entfaltet der «Winterling», das Paradoxon auf den Frühling, an wind-geschützter Stelle seinen gelben Stern.

Der Lenz, das andere Teil seiner Be-gabung, steht mit musikalischen Akzenten nicht hintan. Er beginnt meist mit volks-

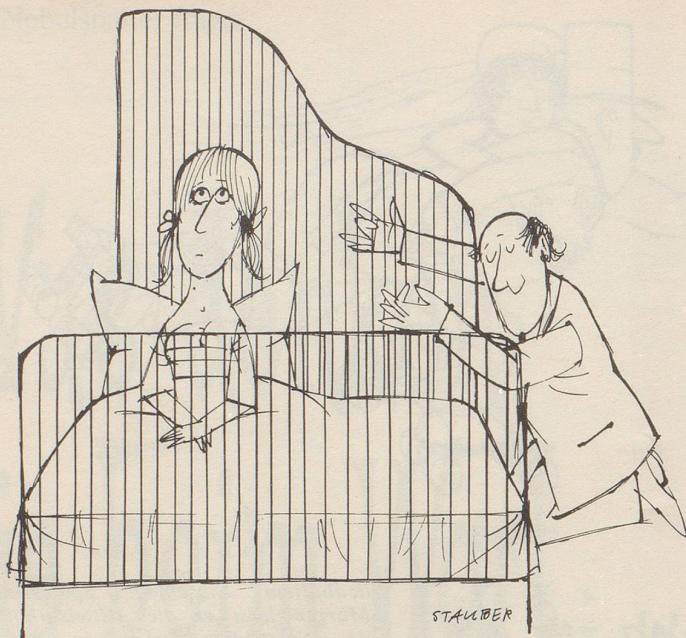
liedhaftem Einschlag: Spätestens im März lässt er die Mittelstufenklassen den Bauer die Rösslein einspannen, ungeachtet des Traktorengebrumms allum. Oder er bedient sich eines Trachtenchors: «Denn der Frühling kommt durch Wald und Wiesen, unaufhaltsam schreitet er nun fort.» Noch bevor der Winter vergangen, geht ihm ein Minnesänger mit der Laute bzw. Gitarre zur Hand. Der singt tatsäch-lich gegen Nachtreif und schneeweisse Tat-sachen: «Der Winter ist vergangen, ich seh' des Maien Schein», von der Nachtigall, die er «in jenem Tal weiss», ganz zu schwei-gen. Die andere Nachtigall namens Anne-liese Rothenberger singt dir den «Früh-lingsstimmenwalzer», ohne dass du die Worte verstehst. Sie nachtigallt eben.

Ist es einmal so weit, dass der Lenz den Kuckucksruf als neuen Akzent setzt, hat der Frühling durch die Vielfalt der Pri-meln der Rabatte denn auch schon alle Farben verliehen. Schweift dann mein Blick zum Himmel, kann ich's nicht länger ver-heimeln: «Frühling lässt sein blaues Band ...» Und wenn ich meinem Ohr trauen darf, hör' ich durchs Fenster tat-sächlich den Nachbarn niesen. Das Niesen will nicht enden. Jetzt sind auch die letz-ten Zweifel verflogen: «Frühling, ja du bist's, dich hab' ich vernommen!»

Heinrich Wiesner



STAUBER



Frühlings- Ungereimtheiten

Es fällt nicht so besonders schwer, den Frühling zu besingen,
er lässt sich, dichterisch empfunden, leicht in Verse zwingen.
Aus übertollem Herzen und aus feuchtdurchtränkten Wiesen
jetzt allenthalben tausend Dichter und viel bunte Blümlein spriessen.
So will auch ich nicht länger säumen und mein Innerstes durchwühlen
nach frühlingshafter Freude und still verborgenen Gefühlen.

Du tauchst uns, Lenz, in Schwaden deodorierender Wohlgerüche,
doch du vereinst nicht nur die Liebespaare, sondern auch einige Widersprüche.

Die Gase, die zu deinem Lobpreis schon aus Motorfahrzeugen verpufften,
die bringen langsam die natürlichen Gerüche zum Verduften.
Die Ampeln strahlen leuchtend bunt in Rot, Gelb, Grün,
vor Strassenkreuzungen, wo die ersten Kollisionen blühen.

Man kann sich wirklich nicht mehr sehr auf dich verlassen,
du führst uns an der Nase rum und scheinst mit uns zu spassen.
Die Fahrt ins Blaue wird unversehens zum Rutsch ins Weisse.
Bei Schneegestöber, Chaos, Stau endet so manche Reise.
Es hat den Anschein, als müsstest du mitnichten
dich nach Kalender und neuem Sommerfahrplan richten.

In einer Welt, die sonst schon meistens ausser Rand und Band,
ist dein Verhalten unverständlich und wirklich allerhand.
Stell die Schauerbrause ein, benimm dich wie es sich gehört!
Deine Lausbubenstreiche haben uns lange genug gestört.

(Also nochmals von vorne)

O schöne Zeit, da hier auf grüner Erden
die Röcke endlich kürzer und die Tage länger werden.
Die Vöglein kehren heim von ihrer langen Reise,
auch die Politiker haben also wieder eine Meise.

Zwischenruf: Helvetia, der Lenz ist da.
die Medien trällern
bla-bla-bla.

Die Jugend sorgt für Nachwuchs oder nimmt die Pille.
Ansonsten herrscht bei uns bald Friedhofsstille.
Die alten Leute hocken auf der Bank, die Banken auf dem Geld.
Das ist im Frühling so bei uns der Lauf der Welt.

Peter Heisch

Geschäftsgänge

Eigentlich möchte ich meine Inspirationen geheimhalten. Weil ich sonst den stechendsten Trumpf aus der Hand gebe. Aber man hat mich wohlgezogen und gelehrt, auf eine Frage die Antwort nicht schuldig zu bleiben. Sei's drum! Ich bekenne: Beim Wort «Frühling» denke ich an eine Marktlücke.

Sie habe ich im ersten Jahresviertel entdeckt. Das Loch, das sich vor mir auftat, der Graben, der meine schauernde Seele durchfurchte, war mannstief, körperbreit. Erst stutzte, dann frohlockte ich: Das ist der Oekonomieraum, den unbedingt, urplötzlich ein Frühlingmacher ausfüllen muss. Einer, der den Lenz anno dazumal kannte. Der ihn auf Bestellung, werk- und sonntäglich, irgendwo, überall reproduziert.

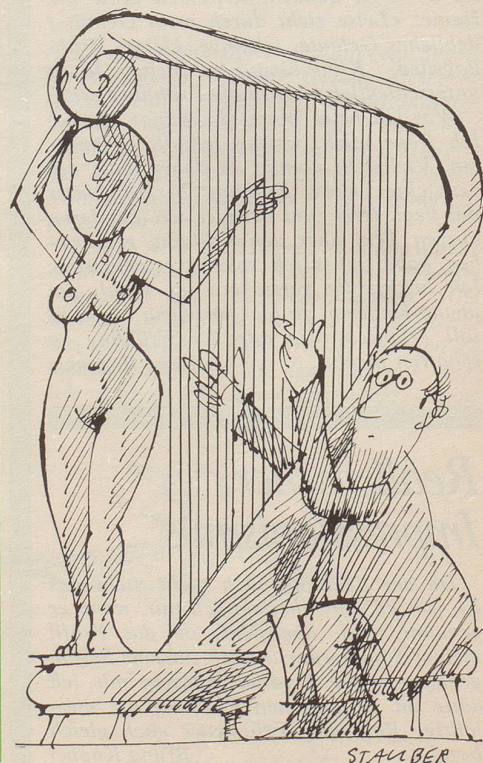
Sogleich inserierte ich, suchte den Jahreszeitzauberer, fand, engagierte ihn. Jetzt leihe ich ihn temporär aus.

Der Frühlingmacher schreitet durch die Lande, versprüht zarte Duftduschen, weckt linde Lüfte, öffnet Blütenfächer, schult Amselstimmen, versammelt Goldwölklein, entsendet Putzteufel, befiehlt Amörchen, streift Wollmäntel ab, bereift Autos um, deckt Trottoircaféische, beschert Steuererklärungen, zieht Bilanzen.

Mein Stundemann tut, was der ihn mietende Nostalgiker nicht lassen kann, das heisst, der Magier bereitet den Boden, in dem die wonnige Saat garantiert aufgeht. Für nur Fr. 23.60 pro 55 Minuten, exklusive Kost und Logis. –

Kundenherz, was willst du mehr?

Mein Portemonnaie, was willst du weniger?
Ilse Frank





STAUER

Was aim ebben yfallt...

Fuul bin y, mied und verschlaagen und mecht am liebschte nyt schaffe.
Schloofe kennt y – grad zwaimool um d Uhr ummen und au nyt draume,
dief im mym Bett. Fir im Gärtli, im Ligstuehl, dusse go z pfuuse
isch s doch no z frisch im Freyje. S isch halt no Friehjohr, nit Summer.
Ässe gluschet aim kuum no, wie ebben im keltere Winter.
Grienärbs mit Ehrli und Schnirli und Linse mit Spägg sinn vergässe.
Griengruutt, das kaa s aim jetz ehnter, au Sparse, Salat, Kohlerääbli
und e Schlugg Wyse derzue (und numme kai schwäre Burgunder!).
Lieber no Rollschueh go fahre, wie friehjer als, woon y in d Schuel bi.
Hitte, do fahre si Rollschueh in Warehyser und au no
im Dramm; das isch zwaimool grad gfare. (S goht dopplet gfare nit gschwinder!)
Belzmäntel, Belzkappe, Mäntel und warmi wulligi Sache
verschwinden in Zeederekische, in Schaabekug'len und Meta.
Baueligs kunnt wider z Ehre und Lynigs, kurz: lychteri Glaider.
Und am e herlige Morge het s Ryffen uff Blieten und Dächer,
und y fang gly aafuo niese, und d Naase lauft uus und als wyter.
Mues mer daas wider bassiere? E Schnubbe? Und dämm sait me Friehjohr?
D Fraid an all däne Blieten und Blueme, wo wunderbar schmegge –
grad wien e Kartehuus fallt si mer y bim Wort Friehjohr!

Fridolin

«An was denken Sie...?»

Es kommt auf meine Stimmung an; bin-
ich zuversichtlich, so ist die erste Ideen-
asoziation das Tessin, unausweichlich und
«einfach so». «Frühling, Frühling wird es
nun bald», so tönt's mir aus Nachbars
Neubauwohnungsbadewanne entgegen, und
ich bin ihm nicht einmal böse wegen der
Ruhestörung! Man könnte durchaus etwas
Skepsis beimischen und unsere Umfrage
so beantworten: «Früh übt sich, was ein
Frühling werden will.» Aber nach Kon-
sultation der Meteorologischen tönt das
noch zu optimistisch – ich muss daher an
den Realismus des Dichters Peter Bamm
denken: «Aus den Träumen des Früh-
lings wird im Herbst Marmelade ge-
macht» ... Damit wird die Diskussion auf
den Herbst verschoben, und damit fällt
die letzte Weisheit eines Frühlingsemüden
dahin; sie würde und müsste vermutlich
lauten: «Schnee!» Friedrich Salzmann



STAUER

Frühling...

Frühling – das ist meine Perle Linda,
die ihr Haar unters Tuch knotet und mit
dem Besen einrückt: «Heute scheint die
Sonne – heute beginnen wir mit der Früh-
lingsputzerei.» Putzfrauen mit Besen äh-
neln im Frühling Offizieren mit Bajonett.

*

Frühling – das ist eine Wohnung, wo
der Boden nach Sauberkeit und Wichse
duftet, wo der Seifenlaugen-Wind durch
die Polster zieht und man frühlingsfreund-
lich willkommen geheissen wird: «Zieh
sofort die Schuhe aus – es ist frisch ge-
putzt!»

*

Frühling – das ist ein Erwachen mit
Vogelgezwitscher. Die lieben gefiederten
Freunde haben ihr Nestchen unters Schlaf-
zimmerfenster gebaut, wecken uns nun aus
dem Schlaf, während sie schon munter die
junge Brut füttern. Einesteils ist man ge-
rührt: «Schau nur die Natur – wie wun-
derbar sie arbeitet.» Andererseits ist man
leicht verärgert: der Wecker zeigt erst
kurz nach fünf ...

*

Frühling – das ist die neidvolle Blässe
der Herzallerliebsten, wenn Frau Pimpel-
meier ihren Nerz zum Ueberwintern
bringt: «Weshalb habe ich keinen Pelz,
den ich nun zum Ueberwintern bringen
kann ...?»

*

Frühling – das sind die Ameisen am
Zucker, Ameisen in der Küche, Ameisen
auf der Terrasse und im ganzen Haus
Ameisen. Tanten schicken kluge Ratschlä-
ge («Was sollen die Leute sonst von Euch
denken?»), schicken Laugen, mit denen
man die Geranien begiessen und somit den
Kampf gegen die Ameisen aufnehmen soll
– die Geranien sterben. Die Ameisen le-
ben weiter.

*

Frühling – das sind viele Jungtiere im
Zoo; das nächtelange Wegbleiben von Es-
meralda, unserer Siamesenkatze; die Eilein
im Brutkasten der beiden Wellensittiche
und der vorwurfsvolle Blick der Gattin:
«Alle ändern spüren den Frühling ...»

*

Frühling – das ist, wenn die einschlägi-
gen Bäume ausschlagen und die Preise für
Schoggi-Ostereier an Pfingsten abschlagen.

*

Frühling – das ist Herbst in Australien.
-minu

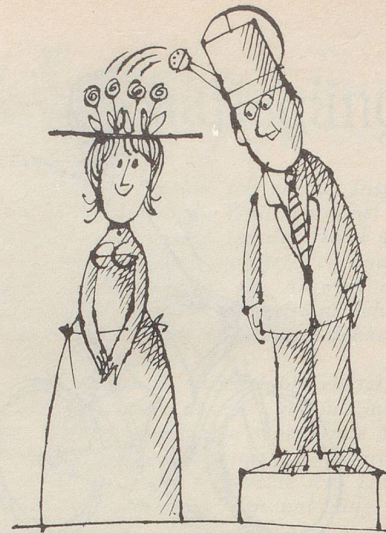
am RÄTO SI MAINIE

Au dr Früalig isch nümma, was ar amol gsii isch. – Wia hät doch amigs dia mild Märzasunna dr Schnee hoch uff a uf d Berga triba, in da Gärtä und uf da Wiisana d Früaligsbluama ussagloggt und über ganz Khuur a hübscha Duft varbraitat! Wia simar dua amigs fröhlich aaba ins Wiisathal gschtürmt go gööla – mr händ dia ganz Wiiti für üüs allai kha: a Riich voll vu Abentüür und Romantik.

Au hüt häts Goofa im Wiisathal – viil meh no als zu miinara Zit. Si wohnand in

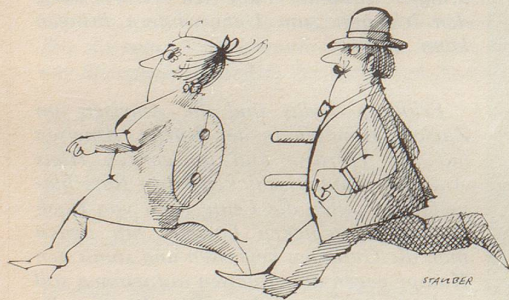
gwaltiga Hoochhüüser, aina vu üüsarna Schpiilkkamarada hät dia Türm döt anagschtellt. Andari hend denn z Wiisathal au hübschali zuaasphaltiart, und drum haissts hüt zu Recht im Volggsmund: Gröllhald-Manhattan. Döt gööland au jetz no, sobald dr Früalig khunnt, d Goofa. As sind andari als miar gsii sind, und si mahhand au andari Schpiil – drbii müans höllisch uufpassa, dass si nit unter an Auto groo-tand.

Miar aber, mini Schpiilkkamarada vu anno dazumol und i – hoggand hüt, wenn dr Früalig khunnt, über Bilanza und Budgets. Dia müand blüa und floriara, dass mar zfrida sin ... Aso hät dr Früalig sich gwandlet, für üüs und üüsari Goofa. Oep ächt allai dr Früalig dschuld do dra isch ...?



Entidyllisierte Frühlingsaspekte

Manchmal kommt auch der Frühling zu spät. Doch seine innovative Kraft zieht regelmässig Jahr für Jahr durch die Landschaften hiesiger Breitengrade. Er bringt uns nicht nur Ostereier und Generalversammlungen mit Geschäftsberichten, zu seinen allgemein geschätzten Begleitern gehören auch die vielen arbeitsfreien Feiertage. Die Umsätze der Bekleidungsindustrie spriessen dank blühendem Bedarf nach vorfabrizierten Modeknospen. Uebergewichtige Zeitgenossen können – zu ihrem Aerger – die Fettwülste nicht mehr unter Pullovern und Mänteln dem Anblick der Oeffentlichkeit entziehen, gutproportionierte Mitglieder des weiblichen Geschlechts dürfen – zu ihrer Freude – die figurativen Qualitäten wieder zur Schau stellen. Der vom Tier auf den Menschen vererbte Brunstinstinkt trägt Berge von



Früchten, Amor leidet unter Stress und Arbeitsüberlastung. Kein Wunder, dass der Jahrmarkt der Eitelkeiten einen saisonal bedingten Aufschwung erfährt.

Zu den weniger erfreulichen Frühlingsaspekten gehört vor allem der Fälligkeits-termin für die Steuererklärung. Auch die unvermeidliche «Einladung» von Wohnungsvermietern an Wohnungsmieter zur Nachzahlung erhöhter Heizkosten der vergangenen Heizperiode geniesst nur eine beschränkte Beliebtheit. Apotheker und Dro-gisten beklagen infolge stark verbreiteter Frühjahrsmüdigkeit (die nur zum Teil durch eine allgemeine Zunahme leiblicher Liebesaktivitäten bedingt ist) einen Umsatzrückgang bei den Schlafmitteln – als Trostpflasterchen bleibt ihnen jedoch eine leichte Nachfrageerhöhung bei den tablet-tisierten Vitaminen und im Lebertrange-schaft (sowie im Bereich der Hyg. Art.).

Frühlings Erwachen zeitigt aber nicht nur Einflüsse auf weltliche Belange. In der Hölle freut sich der Putzteufel über die Auswirkungen des Putzfiebers putzwütiger Anhängerinnen der Frühjahrsputztradition. Ein himmlisches Sündenfall-Vergnügen – das nicht unbedingt unter einem Apfel-baum stattfinden muss – eines aus einem männlichen und einem weiblichen Teil bestehenden jüngeren oder älteren Men-schenpaares wird in den Gefilden der Un-terwelt ebenfalls als Zähler verzeichnet. Womit erwiesen wäre, dass der Frühling, trotz der vielen kirchlichen Feiertage, eine teuflische Jahreszeit mit höllischen Freu-den ist.

Jürg Moser

Beim Wort Frühling denk' ich, dass

sich die Welt mit Blüten ziert,
dass sie warm und wärmer wird,
dass die Nebeldecken schwinden,
um den Sommer anzukünden,
dass wo es nicht Mauern hat,
meistens ausserhalb der Stadt,
mir ein Sommerlicht und weit
wartet – ohne Sommerzeit!
... dass es aper wird auf Bergen
und verschneiten Gartenzwerge,
dass, und das zu ganzen Herden,
Kinder nun zu Schülern werden,
die man wissentlich und fest
und Tag für Tag in Bänklein presst.
Indes an milder Sonne jetzen
wird man auf den Parkingplätzen
ohne Flehen, ohne Betteln
reich beschenkt mit Bussenzetteln.

Denkt der Vogel? Denkt der Stein?
Denkt das Gras? Es könnt' ja sein,
dass die Blume auf dem Feld
dich für den Computer hält,
der am Sonntag an ihr zerrt,
sich montags in Fabriken sperrt
und dort nach gebacknem Mehl
strampelt, nachts von Scheich und Oel
träumt, vielleicht von Hängematten,
Süden, dreissig Grad im Schatten.

Schluss damit, der Redaktor
kommt mir schon halb erschlagen vor;
der Vers hat, sagt er frühjahrs-müd,
zwei Zeilen übers Mass geblüht.

Ernst P. Gerber

Das Wort «Frühling» tut mir weh

Ich denke an die schöne, helle Violinsonate von Beethoven, die man Frühlings-Sonate nennt, an das Hugo-Wolf-Lied «Frühling lässt sein blaues Band ...» mit dem himmlisch langen Klavier-nachspiel, an das geliebte «Komm, lieber Mai» von Mozart, an Bilder von Ferdinand Georg Waldmüller ...

... und das alles tritt zurück ins Nebenbei, denn das Wort «Frühling» tut mir weh, weil es mich an den Prager Frühling den-ken lässt, der die grosse Möglichkeit war und von Unmenschen brutal und heimtückisch zerstört wurde.

Wenn ich «Frühling» höre, denke ich «Prag»; wenn ich «Ent-spannung» höre, denke ich «Prager Frühling».

Hans Weigel

